

Begräbnisansprache für Professor Dr. Eberhard Schulz

über Matth. 22, 34–40 in Marburg am 12. August 2010

von Dietrich Meyer

Liebe Trauergemeinde, liebe Frau Schulz, ihr lieben Angehörigen des Verstorbenen,

Ihr habt diesem Trauergottesdienst das Lösungswort des Todestages vom 3. August vorangestellt: „Als einer im Elend rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten.“ Nun ist dieses Wort wahr geworden. Gott hat Professor Schulz aus seinem langen, so tapfer getragenen Leiden erlöst, und er konnte in großem Frieden heimgehen. Wie habt Ihr lieben Angehörigen mit dem Verstorbenen mitgeföhlt, mitgelitten, mitgetragen und geholfen. Es war für uns, die wir seinen Lebensgang als Kollegen oder Mitarbeiter begleiteten, eindrucklich und bewundernswert, wie der Verstorbene bis zuletzt mit großer Geistesgegenwart seine Aufgaben in seinen verschiedenen hohen Ämtern wahrgenommen hat und trotz seiner so verminderten Sehkraft bis zuletzt Sitzungen leitete und Reisen unternahm, wo ein anderer längst aufgegeben und sich zurückgezogen hätte. Auch diesen Trauergottesdienst hat er selbst vorbereitet und ihn durch seine Lieder ganz auf die Melodie des Dankes und Lobpreises gestimmt. Darum kann in dieser Ansprache nicht die Trauer um den großen Verlust, der uns durch seinen Tod geschehen ist, bestimmend sein, sondern das Lob darüber, was uns durch sein vieljähriges Wirken und sein unermüdliches und leidenschaftliches Eintreten für die Sache Schlesiens und Ostdeutschlands an Gutem geschenkt wurde.

Der Verstorbene hat als Bibeltext für diese Predigt ein Wort Jesu vorgeschlagen, das für eine Traueransprache recht ungewöhnlich ist und das doch bei genauerem Nachdenken gut zusammenfasst, worum es ihm in seinem Leben ging. Ich lese Matth. 22, 34–40.

Es geht um das Gebot der Liebe. Ein Schriftgelehrter fragt Jesu nach dem wichtigsten, dem zentralen Gebot der heiligen Schrift. Wie immer er diese Frage auch gestellt haben mag, ob ehrlich oder ob mit unlauteren Nebenabsichten, Jesu Antwort führt uns in das Herz der heiligen Schrift. Ihr Zentrum ist das Gebot der Liebe, der Liebe zu Gott und zum Nächsten, so bekennt es Israel im täglich gebeteten Schema seit alttestamentlichen Zeiten. Es ist das Bekenntnis gegen alle bedrohlichen und feindlichen Mächte dieser Welt, gegen alle Angst, dass fremde Gewalten über uns Macht gewinnen könnten, gegen alle Dunkelheiten um uns und in uns

selbst, gegen alle Götzen und Götter dieser Welt. „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.“ Was Luther hier mit Gemüt übersetzt, wird ja gerade den Schlesiern nachgerühmt, eben dies, dass sie Gemüt hätten. Aber Gemüt ist nun gar nicht zu verwechseln mit Gemütlichkeit, Gemüt heißt „Verstand, Vernunft, Gesinnung, Willen, Sehnsucht“. Und ein moderner Ausleger übersetzt entsprechend: „Wir sollen Gott lieben mit all unserm Denken“. Vielleicht war dies der Grund dafür, dass der Verstorbene dieses Wort besonders liebte, weil es ein Appell Jesu an unser Denken, an unsere Vernunft bedeutet.

Das Besondere und Neue an Jesu Wort ist nun aber, dass Jesus die Liebe zu Gott ganz unmittelbar mit unserer Liebe zum Nächsten verknüpft. Unsere Liebe zu Gott und unsere Liebe zum Nächsten hängen mit einander zusammen, sind aufeinander bezogen, wie es Jesus in Gleichnissen erläutert. Und wenn bei Lukas diesem Wort Jesu das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter folgt, so ist das eine praktische Anwendung und Verdeutlichung unseres Textes. Der Nächste ist ja nicht mein Freund und Verwandter, sondern – so das Gleichnis – der mir heute Begegnende, der in Not geratene Mitmensch. Schon der Fromme des Alten Testaments wird zur Nächstenliebe aufgerufen, aber diese enge Verknüpfung und Allgemeingültigkeit des Liebesgebots für alle findet man erst bei Jesus. Es wurde auch zu einem Grundbekenntnis jüdisch-hellenistischer Philosophie: Eusebeia und Philanthropia, Achtung und Wohlwollen für den Menschen, Ehrfurcht und Menschenliebe gehören zusammen, wie der jüdische Philosoph Philo lehrte.

Aber Jesus ist kein Philosoph, sondern der Lehrer unseres Lebens. Er fragt nach der Bewährung der Gottesliebe in der Nächstenliebe und nach der Verankerung der Nächstenliebe in der Liebe zu Gott als ihrem Urquell. „Liebe du Gott in den Kreaturen, er will es nicht, daß du ihn in seiner Majestät liebst.“² „Es wäre wohl gut, wenn mans auf alle Wände schriebe“, dieses Doppelgebot der Liebe. „Gesagt ists genug, aber ein jeder ist damit zufrieden, dass er's gehört hat. Es will ins Leben gezogen werden und nicht auf der Zunge schweben.“³ Es braucht Hände und Beine, die es in die Tat umsetzen.

Damit komme ich zu der entscheidenden Frage: Was wollte uns der Verstorbene sagen, wenn er uns diesen Text für diese Stunde gleichsam als

2 D. Martin Luthers Evangelien-Auslegung, hg. v. Erwin Mülhaupt, Teil 2: Das Matthäusevangelium, Göttingen 1939, S. 756.

3 Ebd., S. 764f.

Zusammenfassung seines Lebenszieles mitgeben möchte? Was war ihm dabei wichtig? Ist es nicht eben dies, die Verpflichtung zu einem Leben im Sinne Jesu, im Geiste der Menschlichkeit und Humanität? Der Dienst an der Menschheit, wie ihr, liebe Angehörige, es in dem lateinischen Motto über die Beerdigungsanzeige gesetzt habt. So wie die Ethik Kants im kategorischen Imperativ ihre praktische Zuspitzung erhielt: „Handle nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“ oder in der Form, wie sie Eberhard Schulz bevorzugte: „Handle so, dass du dich und andere niemals nur als Mittel, sondern immer zugleich als Zweck betrachten kannst“. So formuliert Jesus in der Sprache der Bibel mit seiner Antwort an den Schriftgelehrten das Gesetz christlichen Handelns, mit demselben Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Es muss diese Nähe Jesu zu der Sittenlehre Kants, oder besser die Nähe Kants zu der Ethik des Neuen Testaments gewesen sein, die den Verstorbenen an diesem Text so faszinierte. In seiner Bibel hat er einen Eintrag zu unserer Stelle gemacht: „Du bist der Wahrheit (und das heißt ja: Gott), wie deine Vernunft sie dir zu erkennen gibt, verpflichtet. Dieses Gesetz ist allgemein. Es bezieht alle Menschen ein als Subjekte und als Objekte.“ Er sah darin eine Erinnerung an die menschliche Würde und die Verpflichtung zum Eintreten für die Würde aller Mitmenschen. Es ist ja ein Missverständnis zu glauben, als hätte Jesus mit seiner Lehre und seinem Leben nur seinen Jüngern und Anhängern dienen wollen. Er wusste sich zu allen Menschen gesandt, und seine Ethik der Liebe gilt für alle als universale Lebensregel. Und wenn wir unser Leben bewältigen und schöpfungsgemäß leben wollen, dann wird es wohl darauf ankommen, dass wir uns alle nach Jesu Liebesgebot richten.

Liebe Trauergemeinde, Jesu Liebesgebot als das letzte Wort eines Verstorbenen an uns hat eine, wie ich denke, sehr konkrete Zielrichtung. Es ist der Ruf zu gegenseitiger Achtung und Wertschätzung als Folge unseres gemeinsamen Glaubens an Gott. Es ist der Ruf, angesichts der Ewigkeit den Hader und das Misstrauen gegeneinander fahren zu lassen, weil Hader, Besserwissen und Rechthaben, Kritik und Missachtung angesichts der Ewigkeit immer nur ein Verlust, ein Verfehlen des wahren Lebens sein kann. Wie hat solcher Hader die Arbeit in den Gremien unserer schlesischen Kultureinrichtungen belastet und manchem die Freude daran genommen. Jesu Gebot der Gottes- und Nächstenliebe als Sinn und Spitze der biblischen Ethik ist ein Ruf zu wertschätzender Zusammenarbeit, zur Einheit in gemeinsamem Dienst und zum Blick auf die letzte Dimension der Ewigkeit in all unserem Tun. So lese ich diesen biblischen Text wie

eine Mahnung an unsere zukünftige Arbeit, bewusster aus der Liebe Jesu zu handeln und vor allem auch zu reden und zu denken.

Und noch ein letztes: Jesus sagt: „An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Das heißt ja: Gottes Wille mit uns Menschen in seiner Schöpfung. Daran haben wir alle zu lernen, und darin haben wir alle immer wieder versagt. Aber Jesus wäre nicht in diese Welt gekommen, wenn das sein letztes Wort wäre. Er kam zu uns, um uns ein Zeugnis der Liebe Gottes zu uns Menschen zu geben. Und das soll darum auch das Letzte sein, was wir in dieser Stunde rühmen wollen. Dass Gott uns und auch das Leben des Verstorbenen mit seiner Güte und Liebe umhüllt hat. Dass er uns wie den Verstorbenen immer wieder bewahrt hat in Kriegsgefahr, in den bösen Zeiten der Vertreibung und des Heimatverlusts, bewahrt auf vielen Reisen, im Verkehr und in Krankheit. Und wir wären nicht als christliche Gemeinde zusammen gekommen, wenn wir nicht auch Gottes Liebe über den Tod hinaus glauben und bekennen würden. Christus ist unser Bürge, Erlöser und Freund. Das ist ja das Evangelium Jesu, dass er uns fehlsame, irrende, lieblose Menschen in seine ewige Gemeinschaft ruft und mit uns in Herrlichkeit leben will. Und darum geben wir Gott mit dem Loblied Joachim Neanders die Ehre:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
lob ihn, o Seele, vereint mit den himmlischen Chören.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!